



Orient-Okzident-Diskurse in der Frühen Neuzeit. Probleme und Chancen eines transkulturellen historischen Vergleichs

Leitung: Erich Pelzer (Mannheim)

Mit dem Fall von Konstantinopel (1453) brachen die politischen und kulturellen Kontakte zwischen den europäischen und orientalischen Zivilisationen keineswegs ab. Im Gegenteil, sie wurden im Verlaufe der Frühen Neuzeit immer dichter. Das Osmanische Reich war ein militarisiertes Vielvölkerimperium mit einer islamischen Machtelite und Bevölkerungsmehrheit, aber auch mancher Nische für nichtislamische Minderheiten. Kulturelle und religiöse Differenzen traten nicht nur während der beiden berühmten Belagerungen Wiens (1529 und 1683) durch die Osmanen offen zutage. Zwar bildeten sich zuhauf politische Feindbilder des „Anderen“ heraus, aber das europäische „Eigene“, die Vorstellung von einer unverfälschten Authentizität und Einheit der eigenen Kultur, erwies sich unter den Bedingungen von interkultureller Beeinflussung, Überlagerung und Vermischung als große Chimäre. Die Autoren des Panels beabsichtigen, anhand des Begriffs der Transkulturalität die Vermischung, Verpflechtung und Vernetzung beider Kulturen im Rahmen einer Entwicklung zu einer Globalkultur aufzuzeigen. Als Quellensorten für die Einzeluntersuchungen werden Druckgraphiken, Reiseberichte, Gesandtschaftsberichte und zeitgenössische Flugschriften herangezogen werden.

Vorträge

- ♣ Turcica in nord- und mitteleuropäischen Bibliotheken und Kunstkammern**
Charlotte Colding Smith (Melbourne/Mannheim)
- ♣ „Ein Wucherer als ein Osman“. Okzidentale Blicke auf osmanisches Wirtschaften**
Hiram Kümpfer (Mannheim)
- ♣ Das „Türkenbild“ in französischen Reise- und Gesandtschaftsberichten im 16. und 17. Jahrhundert**
Erich Pelzer (Mannheim)
- ♣ Furcht, Triumph und Ungewissheit. Das Reich und die Osmanen nach 1683**
Martin Wrede (Grenoble)